

Zerbricht die



Church of England?

Seite 6

"Mach es wie Gott, werde Mensch!"

Gertraud Knoll im Gespräch

Seite 16

Das ist der Ökumenische Jugendrat!

Seite 12

Inhalte dieser Nummer



Die Inhalte dieser Nummer beschreiben wir auf	Seite 2
Das Impressum findet sich ebenfalls auf	Seite 2
Editorial siehe	Seite 3
Auch Leser/innen-Post hat uns erreicht, Auszüge bringen wir auf	Seite 3
Von der Vollversammlung der Leuenburger Konkordie berichten wir ab	Seite 4
Personen, die (uns) ökumenisch bewegen, erwähnen wir auf	Seite 5
SCHWER ● PUNKT	
ist diesmal die Krise der Anglikanischen Mutterkirche	Seite 6
Nach der EU-Abstimmung: Die Herausforderung bleibt	Seite 10
Infos aus dem Ökumenischen Jugendrat bringen wir auf	Seite 12
Der Ökumenische Jugendrat, eine Selbstdarstellung ab	Seite 13
Neues aus der Ökumene-Szene ist zu lesen auf	Seite 15
Zum Gespräch gebeten haben wir Gertraud Knoll ab	Seite 16
Veranstaltungshinweise finden sich noch auf	Seite 19
Wie wär's mit einer Brieffreundschaft?	Seite 20

Impressum



Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Ökumenischer Jugendrat in Österreich
Alle: Liechtensteinstraße 20. 1090 Wien
Redaktion: Christian F. Freisleben-Teutscher,
Thomas Hennefeld, Wolfgang Martinek.
Mitarbeiter/innen dieser Nummer:
Albert Brandstätter, Thomas Dasek,
Franz Schramml-Namjesky.

Druck: HTU, Wiedner Hauptstraße 8-10,
1040 Wien
Layout: Heinrich Pommer,
Wolfgang Martinek.
Einzelpreis: öS 20,--
Jahresabo 1994: öS 60,--
Bankverb.: PSK, BLZ 60.000
Kto.Nr. 92,016.277

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

Dies ist die letzte Nummer von Ökumene & Jugend,

die an **alle** bisherigen Abonnenten/innen verschickt wird. Wie bereits in der letzten Nummer angekündigt, können wir diese Zeitschrift nur mehr weiterführen, wenn wir zumindest einen Teil der Kosten über den Abonnementpreis von jährlich öS 60,- hereinbringen. Daher ersuchen wir alle, die heuer noch keine Spende oder ein Abo überwiesen haben, mit beiliegendem Zahlschein dies bei Gelegenheit zu tun. Sonst können wir Euch im September kein Heft mehr zusenden.

Bei all jenen, die **Ökumene & Jugend** in den letzten Jahren bezogen haben und nun kein Abo mehr wollen, möchten wir uns für ihr bisheriges Interesse bedanken - vielleicht sehen wir uns ja wieder (ehrlich gesagt: 60 Schilling sind doch nicht die Welt!).

Seit der ersten Nummer ist wieder einiges vorgefallen: die EU-Abstimmung am 12. Juni ist überraschend klar pro Beitritt ausgefallen (wird

wahrscheinlich der Schwerpunkt für unsere Nummer 4), die Ordination der Frau war quer durch alle christlichen Kirchen **das** Thema (einiges dazu findet sich auf den folgenden Seiten) und viele kleine Notizen erfreuen das ökumenische Herz. Für diese kleinen Freuden haben wir die neue Rubrik "Ökumene-Szene" eingerichtet, in dieser Ausgabe auf Seite 15. Außerdem haben wir es geschafft, die Selbstdarstellung des Ökumenischen Jugendrates diesmal wirklich aufzunehmen.

Mit einem Dankeschön an alle, die bei der Erstellung dieser Nummer mitgearbeitet haben, und mit den besten Wünschen für einen schönen, erholsamen Sommer verabschiede ich mich bis zur September-Ausgabe.

Wolfgang Martinek

Leser/innen-Post



Hallo ihr beiden, Redaktionsduo!

Ich gratuliere Euch zu Eurem Durchhaltevermögen. Mir taugt Eure Zeitschrift, weil es um "Menschliches" geht, keine harten Analysen, die ich aus Zeitmangel (leider) eh schon weglegen muß. Will nur mein Abo (öS 100,-) zahlen und Euch weiterhin viel Power und Gelassenheit wünschen, shalom

Reinhilde Spiekermann-Pellinger, Salzburg

Zurück an Absender. Nicht angenommen.

Pfr. Dr. Ernst Kreuzeder, Wien

Sehr geehrte Redaktion, mit sofortiger Wirkung bestelle ich **Ökumene & Jugend** ab. Gleichzeitig spreche ich der Zeitschrift meine Hochachtung aus. Eine Gegenüberstellung von Konversionsberichten wie in 1/94 habe ich noch nirgends gelesen.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Bahr, Wien

Leser/innen-Post kann von uns nur auszugsweise bzw. stark gekürzt wiedergegeben werden.

Ein ökumenisches Großereignis

Von der 4. Vollversammlung der Leuenberger Konkordie in Wien-Lainz
berichtet Thomas Hennefeld.

Was ist Leuenberg?

Am 16. März 1973 wurde in dem kleinen Ort Leuenberg bei Basel ein Dokument unterzeichnet, das den Anfang einer gedeihlichen Zusammenarbeit der reformatorischen Kirchen ankündigte: die Leuenberger Konkordie.

Sie begründete eine "Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums" zwischen den Kirchen, die sie unterzeichneten. Ein zentraler Punkt der Konkordie ist die gemeinsame Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

"Kirchengemeinschaft im Sinn dieser Konkordie bedeutet, daß Kirchen verschiedenen Bekenntnisstandes aufgrund der gewonnenen Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewähren und eine möglichst große Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt erstreben."

Es geht also bei "Leuenberg" um einen Prozeß des Zusammenwachsens, eine Zeugnis- und Dienstgemeinschaft. Leuenberg war somit der Beginn eines gemeinsamen Weges der Kirchen. Bis heute haben 86 lutherische, reformierte und unierte Kirchen in Europa und Lateinamerika die Leuenberger Konkordie unterschrieben. Aber auch vorreformatorische Kirchen wie die Waldenser oder die Böhmisches Brüder gehören zu den Unterzeichnern.

Von Leuenberg nach Wien.

Seit der Versammlung von Leuenberg findet alle sechs bis sieben Jahre eine Vollversammlung der Konkordie statt, zuletzt 1987 in Straßburg. Dazwischen gibt es Lehrgespräche, die zur Überwindung von Unterschieden in den einzelnen Lehraussagen dienen sollen. Ihre Ergebnisse werden auf den Vollversammlungen diskutiert. Vom 3. bis 10. Mai 1994 berieten die rund 150 Delegierten und Berater der 86 Signatarkirchen in der römisch-katholischen KonzilsGEDÄCHTNISKIRCHE und im Bildungshaus Lainz ihre gegenwärtige und zukünftige Aufgabe.

Die 4. Vollversammlung.

Schwerpunkte der diesjährigen Versammlung waren einerseits eine mögliche Vertiefung und Erweiterung der Gemeinschaft mit Kirchen, die nicht unmittelbar aus der Reformbewegung des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, andererseits die Frage des neuen Europa und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Kirchen.

Bezüglich der Europafrage hat der Konfessionskundler Reinhard Frierling die reformatorischen Kirchen aufgefordert, sich im zusammenwachsenden Europa für eine umfassende Sozial- und Friedenscharta zu engagieren. Die EU sei zu sehr auf die Frage des gemeinsamen Marktes konzentriert, Europa habe aber nur dann eine

Zukunft, wenn auch die geistigen Grundlagen berücksichtigt werden. Die Delegierte der evangelischen Landeskirche in Baden (Westdeutschland), Dekanin Doris Fuchs, verwies auf die Studie über das "Christliche Zeugnis von der Freiheit". Von den dort erwähnten Erfahrungen der "unfreien" Kirchen in ehemals kommunistischen Ländern könne man im Westen nur lernen. Von Angst, Anpassung und Kollaboration seien auch Christen in den angeblich "freien" westlichen Kirchen nicht verschont geblieben, meinte die Delegierte. Die Dekanin bezog sich auch auf das Verhältnis von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft, "vor allem an verantwortlichen Stellen". Hierzu habe die Vollversammlung klar Stellung bezogen und "endlich einmal die bei Protestanten übliche Angst vor zuviel Freiheit überwunden" sagte Frau Fuchs vor Journalisten.

Die Vollversammlung habe fernerhin eine Studie über Kirche und Nationalismus angeregt und den Mitgliedskirchen nahegelegt, sich mit der Rolle der Kirche in Gesellschaft und Politik zu beschäftigen. Außerdem sollen sich Europas protestantische Kirchen mit dem Antisemitismus und dem Verhältnis von Kirche und Judentum auseinandersetzen. Dabei ist es wichtig, daß Kirchen und Gemeinden selbst die Initiative ergreifen.

Vor allem hat sich die Leuenberger Konkordie erstmals seit

der Reformation im 16. Jahrhundert auf ein gemeinsames Dokument über die Kirche geeinigt. Vertreter von mehr als 80 reformatorischen Kirchen verabschiedeten das Papier "Die Kirche Jesu Christi". Der Text beschreibt das Wesen der Kirche, ihre gesellschaftlichen Aufgaben und ihre ökumenische Einheit.

Das protestantische Kirchenverständnis betont den Vorrang des "Priestertums aller Gläubigen" vor dem Amt. Diese Aussage führte zu einer Kontroverse mit den Vertretern der Anglikanischen Kirche, die ihr "historisches Bischofsamt" abgewertet sahen. So hieß es in der Endfassung, sowohl das Bischofsamt als auch die syn-

odale Kirchenordnung könnten Zeichen der Einheit sein.

Neben den beiden für die Reformationskirchen grundlegenden "Kennzeichen" der Kirche, der Predigt des Evangeliums und der richtigen Praxis von Taufe und Abendmahl, werden die Aufgaben der Kirche in der pluralistischen Gesellschaft betont; diese brauchten nicht nur Bekenntnis und Seelsorge, sondern auch "prophetische Kritik". "Dieser Auftrag führt dazu, sich auch zu Fragen der Politik, der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu äußern."

Weiters hat die Leuenberger Kirchengemeinschaft die Kirchen und Christen zu einem starken Einsatz für die Men-

schenrechte aufgerufen. Die Kirchen sollten sich an jenen Bewegungen beteiligen, die "die Würde aller Kinder Gottes" durchsetzen und bewahren helfen.

Schließlich hat die Konferenz auch in der römisch-katholischen Kirche Aufmerksamkeit erregt. So stattete der Wiener Erzbischof Groer der Delegation der europäischen evangelischen Kirche einen Besuch ab. Dieser wurde allgemein als Zeichen der guten ökumenischen Beziehungen gewertet.

Ich habe nur einen Teil der Ergebnisse genannt, aber ich denke, das Resultat kann sich sehen lassen. Es war eine produktive Woche, die Gutes für die Zukunft prophezeit.

Personen



▣ Kardinal **Hans Hermann Groer**, römisch-katholischer Erzbischof von Wien, wurde bei der Frühjahrssitzung der katholischen Bischöfe zum neuen bischöflichen Referenten für Ökumene bestellt. Er folgt in dieser Funktion dem verstorbenen Militärbischof **Alfred Kosteletzky** nach. Der Ökumenische Jugendrat hat Groer bereits einen Antrittsbesuch abgestattet und ihn ausführlich über die Arbeit des ÖJR informiert. Erste große Aufgabe Groers wird nun der bevorstehende Beitritt der römisch-katholischen Kirche zum Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich werden.

▣ Vor 430 Jahren, am 27. Mai 1564, starb **Johannes Calvin** in Genf. Ab 1541 war der 1509 geborene Reformator der französischen Schweiz weltlicher und geistlicher Beherrscher von Genf, wo er eine neue kirchliche Ordnung und Verfassung mit vier Gemeindeämtern schuf (*Reformierte Kirche*). Ausgangspunkt seiner Theologie ist das Bekenntnis zur Alleinwirksamkeit Gottes, die göttliche Vorherbestimmung des Menschen zu Himmel oder Hölle (Lehre von der doppelten *Prädestination*).

▣ Die 37jährige **Barbara Hallensleben** wird ab 1. September die erste ordentliche Professorin für Dogmatik an einer deutschsprachigen Universität sein. Frau Hallensleben hatte sich 1992 in Tübingen habilitiert. Die in der Gemeinschaft der Franziskanerschwestern von St. Klara lebende gebürtige Braunschweigerin wird im schweizerischen Fribourg Nachfolgerin von **Christoph Schönborn**, der seit 1991 Weihbischof in Wien ist.

▣ Erstmals wurde ein Bischof des syro-malabarischen Ritus Vorsitzender der indischen Bischofskonferenz: **Josef Powathil** ist Erzbischof von Changannacheri in der Provinz Kerala. Von den stimmberechtigten Mitgliedern der Bischofskonferenz sind 108 Angehörige des lateinischen, 25 des syro-malabarischen und 5 des syro-malankarischen Ritus. Powathil betonte in seiner Ansprache nach der Wahl, daß sein Eintreten für die östlichen Riten in Indien keinesfalls als Mißachtung des lateinischen Ritus zu verstehen sei. Der neue Vorsitzende hält sich anlässlich einer Pro Oriente-Konsultation mit Bischöfen und Theologen der Assyrischen Kirche Ende Juni auch in Wien auf.

Zerbricht die Church of England?

Frauen standen am Beginn der Anglikanischen Kirche, stehen sie auch an deren Ende?

Die sechs Frauen von Heinrich VIII. haben Geschichte gemacht, die 1280 Priesterinnen sorgen 460 Jahre später für Schlagzeilen.

Ein Situationsbericht von Wolfgang Martinek.

Die Diskussion um die Ordination von Frauen begann schon vor 30 Jahren. Der nunmehrige Vollzug nach erfolgtem Parlamentsvotum (der Beschluß zu Frauenweihe hat in England Gesetzesrang) gilt unter Gegnern als die zweite, diesmal endgültige Trennung von Rom: am 12. März 1994 wurden in Bristol die ersten 33 Diakoninnen von Bischof Barry Rogerson zu Priesterinnen geweiht, über 40 weitere Weihetermine folgten bis Ende Juni.

Kritische Stimmen sprechen immer lauter von der schwersten Krise in der englischen Staatskirche seit ihrer Begründung vor 460 Jahren. Die Priesterweihe von Frauen sei nur ein Symptom für ein spirituelles Tief, meinen die Anhänger der sogenannten High Church oder Anglo-Katholiken. Ihnen gegenüber steht die Low Church, die mehr "evangelischen" Gemeinden, dazu die Broad Church, die das liberale Spektrum abdeckt. Aber auch sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß nur mehr eine Million der rund 24 Millionen getauften Schäflein zum Gottesdienst erscheint. Der Church of England geht es auch finanziell gar nicht gut: Spenden und Geschenke gehen seit Jahren zurück und Fehlspekulationen im Immobilienbereich kosteten der Kirche innerhalb eines Jahres 800 Millionen Pfund, nahezu ein Drittel ihres gesam-

Very british ...

Schon die Entstehung der Anglikanischen Kirche war von Konflikten und Gewalt gekennzeichnet. König Heinrich VIII. hatte in Rom die Annullierung seiner Ehe mit Katharina von Aragon beantragt. Dies gestaltete sich schwierig, weil Katharina auf die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe bestand und Papst Clemens VII. die wichtigen Mächte hinter den Eheleuten nicht vergrämen wollte. Heinrich - der für sein Eintreten gegen die Reformation sogar den Ehrentitel "Defensor Fidei" erhalten hatte - erklärte sich kurzerhand am 11. Februar 1531 zum Beschützer und Oberhaupt der englischen Kirche, ohne den Kontakt mit Rom ganz abzubrechen. Die Ehe mit Katharina ließ er 1533 von Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, für nichtig erklären. Schon zwei Monate zuvor hatte er Katharinas Hofdame, Anna Boleyn, geheiratet. Ihr war nur kurzes Glück beschieden, da sie zwar eine Tochter (die spätere Königin Elizabeth I.) gebar, aber keinen Sohn. Heinrich ließ ihr den Hochverratsprozeß machen und schickte sie aufs Schafott. Auch Thomas Morus, Lordkanzler von England, mußte seine Kritik am König mit dem Tod bezahlen. 1534 brach der König endgültig mit Rom, indem er die Suprematsakte unterzeichnete. Seine dritte Frau Jane Seymour erfüllte den Wunsch nach einem Thronfolger (Edward VI.), starb aber im Kindbett. Katherine Howard verlor ebenfalls ihren Kopf, Anna von Kleve wurde geschieden (blieb aber am Leben) und Katherine Parr überlebte den "Kirchengründer" Heinrich. Die Anglikanische Kirche gewann erst unter Elizabeth I. ein eigenständiges Profil, nicht zuletzt durch den Konflikt der Königin mit der Katholikin Maria Stuart. Einer Zerreißprobe war die Church of England Ende des 17. Jahrhunderts ausgesetzt, als sechs Bischöfe und 400 Geistliche den Treueeid auf König Wilhelm III. verweigerten. Der Oranier entzog ihnen daraufhin Amt und Lebensunterhalt.

ten Vermögens von 2,2 Millionen. Jetzt wird eisern gespart: der Beitrag zu den Gehältern der Pfarrer soll halbiert werden (forsche Geistliche knüpfen schon gewerkschaftliche Kontakte), unprofitable Pfarren will man zusperren. Betroffen von der Schließung sind auch 24 Kirchen in der Londoner City. Konversionen von bislang ungewohntem Ausmaß stehen bevor: etwa 700 der rund 10.000 anglikanischen Geistlichen und sieben Bischöfe (allerdings keiner der 43 amtierenden Diözesanbischöfe) haben angekündigt, zur katholischen Kirche übertreten und dort weiter als Priester wirken zu wollen. Die Freude im

katholischen Lager ist jedoch verhalten, dem erzkonservativen Zuwachs sehen nicht nur Verfechter/innen eines katholischen Frauenpriestertums höchst skeptisch entgegen. Auch die orthodoxe Kirche soll von der Krise profitieren: 700 Anglikaner, darunter 70 Priester, haben um Aufnahme in die priesterinnenfreie Orthodoxie ersucht. Der priesterliche Aderlaß schmerzt, wird aber zumindest rechnerisch durch die nun geweihten Priesterinnen gut ausgeglichen. George Carey, Erzbischof von Canterbury und anglikanischer Primas, versuchte sich dennoch in Schadensbegrenzung. Er setzte zwei "fliegende Bischöfe" ein, die jene Gemeinden betreuen sollen, welche die Frauenordination ablehnen. Allerdings sind die beiden "Flieger" John Gaisford und John Richards schon um die 60 Jahre alt, der Kompromiß gilt damit als zeitlich begrenzt.

Feindbild Nummer Eins der nach Rom Abdriftenden ist der Bischof von Durham, David Jenkins. Er verweigert den Glauben an Ochs und Esel im Stalle, bezweifelt die Existenz der Hölle, glaubt nicht an die jungfräuliche Niederkunft von Maria und bezeichnet die Apokalypse als "durch und durch pathologisches Buch". Leitbild der Rom-Heimkehrer ist der Altbischof von London, Graham Leonard, seinerzeit immerhin zweiter Mann der anglikanischen Hierarchie. Unter den Konvertiten, die sich in letzter Zeit für den Übertritt zur katholischen Kirche entschlossen, sind die Herzogin von Kent als erstes Mitglied des englischen Königshauses seit dem 17. Jahrhundert und der britische Umweltminister John Sel-

wyn Gummer, hochrangiges Laienmitglied der anglikanischen Generalsynode, die prominentesten. Gummer sprach gar davon, daß sich die Anglikanische Kirche mit ihrer Entscheidung zu einer Sekte degradiert habe.

Ökumenisch wird es auch nicht gerade leichter. Dieser Schritt erschwere die innerchristlichen Beziehungen erheblich, klagte Kardinal Edward Idris Cassidy, Präsident des vatikanischen Rates für die Einheit der Christen. Der ökumenische Dialog werde freilich nicht unmöglich gemacht, versuchte er zu relativieren. Rom hatte bereit 1988 gegen die Resolution auf der Lambeth-Konferenz Stellung bezogen, in der die Anglikaner ihren Teilkirchen die Frauenordination freistellten. Cassidy beeilte sich fetszustellen, es reiche für die Übertrittswilligen nicht aus, gegen das Frauenpriestertum zu sein, um katholisch zu werden. Kompromisse könne es lediglich in einer Übergangsphase und nur im liturgischen Bereich geben. Schließlich wurde das Thema zur Chefsache erklärt: zu Pfingsten unterzeichnete Papst Johannes Paul II. das in Rekordtempo verfaßte Schreiben "Ordinatio Sacerdotalis", in dem er nachdrücklich betonte, daß "die Kirche keinerlei Recht" habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden. Diese Entscheidung sei nicht diskutierbar, alle Gläubigen hätten sich endgültig daran zu halten und damit basta.

In den USA, Irland, Australien oder Neuseeland sind Priesterinnen keine Seltenheit mehr, die ursprünglichen Proteste sind dort schon lange verstummt. Auch Schottland zieht nun nach:

am 16. Juni 1994 stimmte die Generalsynode der anglikanischen Episkopalkirche der Zulassung von Frauen zum Priesteramt zu. Allerdings verordneten sich die schottischen Bischöfe eine sechsmonatige Wartezeit, um "den erhitzten Gemütern Zeit zur Abkühlung" zu geben, wie es aus Edinburgh heißt. Bloß in Wales wurden weibliche Geistliche mit hauchdünner Mehrheit (vorerst) abgelehnt.

Doch nicht nur die Frauenordination bereitet den Kirchenchefs Kopfzerbrechen: eine offenbar wachsende Anzahl von Ohnmachts- und Hysteriefällen in Gottesdiensten beschäftigt die britischen Medien. Dutzende Gläubige seien in hysterisches Gelächter oder Tränen ausgebrochen, bekamen Schüttelanfälle oder fielen ohnmächtig zu Boden. Wen wundert's! Die "Times" weiß, daß bis vor kurzem nur marginale Sekten von der als "Segen von Toronto" bekannten Hysterie befallen worden seien. In London-Chelsea mußte Mitte Juni wegen der chaotischen Zustände sogar die Messe unterbrochen werden.

Die nächste Bewährungsprobe steht den arg gebeutelten Anglikanern schon ins Haus: die Synode der australischen Erzdiözese Sydney hat vor wenigen Wochen beschlossen, daß in Zukunft auch Laien den Vorsitz bei einer Eucharistiefeier führen können ("Lay presidency"). Der Generalsynode der Church of England liegt bereits ein Antrag vor, dieses Problem zu diskutieren. Die Freude darüber dürfte angesichts der jüngsten Aufregungen deutlich in Grenzen halten.

Die geschwisterliche Wende



Christian F. Freisleben-Teutscher sprach mit Rev. Jeremy Peak, Priester der anglikanischen Kirche in Österreich.

In den österreichischen Medien wird die Entwicklung in der anglikanischen Kirche als Massenexodus Tausender Priester dargestellt. Wie sieht die Realität aus?

Die Berichte sind sehr übertrieben. Es werden vielleicht etwas mehr als hundert gehen - die meisten werden bleiben, auch wenn sie teils gegen Frauen als Priesterinnen sind.

Was waren die wesentlichen Gründe für die Entscheidung der anglikanischen Kirche?

Es gibt keine stichhaltigen theologischen Gründe, die dagegen sprechen. Sogar die römisch-katholische Kirche müßte das zugeben. Kein ernstzunehmender Theologe würde einen Grund finden, der gegen Frauen als Priesterinnen spricht. Es ist eigentlich eine Beleidigung der Hälfte der Menschheit, wenn solche Ernennungen nicht geschehen.

Ich sehe auch keine historischen Gründe, die dagegen sprechen würden. In den Anfängen der Kirche gab es Frauen als Priesterinnen oder als Apostelinnen. Die Kirche unterwarf sich erst später den an Männern orientierten gesellschaftlichen Strömungen.

Unsere aktuelle Entscheidung basiert jedenfalls auf einer langen Tradition: In den letzten zehn Jahren wurden Frauen zu Diakonen geweiht.

Vor dem mit zwei Drittel Mehrheit getroffenen Entschluß gab es einen langen Prozeß der Diskussion nicht nur in der Generalsynode (das "Parlament" der

Anglikanischen Kirche, Anm. d. Red.) sondern auch auf Pfarr- und Diözesanebene. Jeder und jede war in den Prozeß involviert. Nur wenige Diözesen votierten gegen Priesterinnen. Die Kirchbesucher trugen überwiegend das Ja mit. Die Meinung ist meist: Frauen können Ärztinnen, Anwältinnen, Richterinnen usw. sein, warum also nicht auch Priesterinnen? Österreich war zwar eine der wenigen Diözesen, die dagegen waren, das lag aber vor allem an der Meinung des alten Bischofs. Jetzt wird auch hier die generelle Entscheidung längst mitgetragen.

Ich bin sehr stolz auf unsere Kirche und unsere Entscheidung, denn wie gesagt: Es ist letztlich eine Frage der Gerechtigkeit, Frauen zum Priesteramt zuzulassen. Ich frage mich, wieso sich eine Menge alter Männer an der Spitze der Hierarchie in der katholischen Kirche herausnimmt, über die gesamte Menschheit zu urteilen oder Gesetze zu erlassen, ohne das Frauen mitbestimmen dürfen.

Wie war bisher die Situation der Frauen in der anglikanischen Kirche?

Eigentlich waren wir in dieser Hinsicht der römisch-katholischen Kirche nicht weit voraus. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs durften Frauen nicht einmal Lesungen lesen. Sie waren oft unbezahlte Mitarbeiterinnen in Pfarren und hatten dort meist eine untergeordnete Stellung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen Frauen mehr Ämter: als Leserinnen oder Vorbeterinnen mit bischöflicher Erlaubnis. Als Diakoninnen arbeiteten sie vor allem mit Kindern und Kranken oder unterrichteten des Katechismus.

In den Medien entsteht auch der Eindruck, daß einfach irgendwelche Frauen als Priesterinnen geweiht wurden...

Wir haben ein sehr schwieriges und hartes Auswahlverfahren - für Männer und Frauen. Sieben von zehn Bewerber/innen werden bei Auswahlwochenenden zurückgewiesen. Die meisten Frauen, die in den letzten Monaten als Priesterinnen geweiht wurden, absolvierten nicht nur eine dreijährige theologische Ausbildung. Meist haben sie zuvor jahrelang schon in Pfarren, etwa als Diakoninnen mitgearbeitet. Dort waren sie teils auch Vikare und standen damit in der Hierarchie höher als einige Priester. Viele sind durch ihre Erfahrungen in der Gemeindegarbeit auf ihre Aufgabe besser vorbereitet als Männer.

Es wurde teils behauptet, die Entscheidung, Frauen für das Priesteramt zuzulassen sei nur als nicht mehr zu kompensierender Priesterangel gefallen.

Es wird sich letztlich für die Pfarren nicht viel ändern. Viele Frauen haben ja schon vorher die Verantwortung für Gemeinden getragen. Am Priesterman-

gel wird unsere Entscheidung leider wenig ändern.

Glauben Sie, daß eine Entscheidung wie in Ihrer Kirche auch in der Römisch-Katholischen Kirche fallen könnte?

Die letzten Aussagen des Papstes gingen in die Richtung eines sehr konservativen Verweilens in der jetzigen Haltung. Es ist unwahrscheinlich, daß sich das schnell ändert, auch wenn der Druck von der Basis für eine Änderung sehr stark ist.

Von manchen in der Katholischen Kirche wurde behauptet, es sei nun sehr schwierig, den

ökumenischen Prozeß mit den Anglikanern weiterzuführen.

Ich würde sagen, daß das ein Schreckgespenst ist, das von den anglikanischen Priestern in die Welt gesetzt wurde, die gegen Priesterinnen waren. Der theologische Prozeß zwischen katholischer und anglikanischer Kirche - es wurde inzwischen unsere Lehre und Kirchenordnung akzeptiert - ist tatsächlich im Moment zu einem Ende gekommen. Aber das wäre ohnehin geschehen. Langfristig gesehen wird sich aber meiner Meinung nach in der Zusammenarbeit nichts ändern.

Viel eher ist es eine starke Ermunterung für viele Menschen in der katholischen Kirche. Manche Priester, mit denen ich zusammenarbeitete sagten mir: Es ist gut, daß die anglikanische Kirche vorangeht und den Weg zeigt!

Übrigens hat die Altkatholische Kirche in Deutschland, mit der wir in vollständiger Gemeinschaft leben, vor drei Wochen entschieden, ebenfalls Frauen zum Priesteramt zuzulassen. Anglikanische Priesterinnen werden auch Messen in altkatholischen Gemeinden halten. Ebenfalls ein wichtiges Signal!

Anglikaner in Österreich:

In der Wiener Anglikanischen Kirche werden 300 Familien betreut. Es gibt in ganz Österreich Anglikaner, aber außer einer Kongregation in Klagenfurt gibt es kaum Möglichkeiten, sich um sie zu kümmern, da Peak der einzige anglikanische Priester in Österreich ist. "Die anglikanische Kirche kam hauptsächlich deswegen nach Europa, um sich die englischsprachigen Mitglieder dieser Glaubensrichtung zu kümmern" (Peak). Es werden keine Messen in der jeweiligen Landessprache gehalten um eine Konkurrenzsituation zu vermeiden. "Mit dem möglichen EU-Beitritt Österreichs wird unsere Kirche wahrscheinlich in die Situation kommen, auch deutschsprachige Messen anzubieten."

In Wien sind es viele englische Diplomaten oder Lehrer, welche die kleine Kirche gegenüber der britischen Botschaft im dritten Bezirk besuchen. "Einige kommen nur für wenige Jahre nach Österreich Die meisten bleiben aber länger."

Jeremy Peak ist 63 Jahre alt und lebt mit seiner Frau seit sechseinhalb Jahren in Österreich. Vorher waren beide zehn Jahre lang in Athen. Die Entscheidung, nach Wien zu gehen, haben sie nie bereut, sie lieben die Menschen hier.

Trauer



Herlinde Pissarek-Hudelist ist tot. Die Innsbrucker Ordinaria für Katechetik und Religionspädagogik an der katholisch-theologischen Fakultät erlag am 20. Juni 1994 einem Krebsleiden. Pissarek-Hudelist wurde 1932 in Innsbruck geboren und studierte bei Karl und Hugo Rahner Theologie. 1960 promovierte sie als erste Frau an der Innsbrucker Fakultät und arbeitete zunächst als Assistentin von Karl Rahner am Institut für Dogmatik. 1984 übernahm sie als erste Theologieprofessorin Österreichs den Lehrstuhl für Religionspädagogik. Von 1989 bis 1993 war sie als weltweit erste Frau Dekanin einer katholisch-theologischen Fakultät. Ihr theologisches Interesse galt nicht nur der Pädagogik, sie griff auch immer wieder Themen der feministischen Theologie auf und trat für mehr Rechte der Frauen in der Kirche ein. Zuletzt hatte sie die anglikanische Entscheidung der Frauenpriesterweihe verteidigt. Pissarek-Hudelist hinterläßt vier Kinder, ihr Mann war erst im Vorjahr gestorben.

Europa: Die Herausforderung bleibt

An: Ökumenisches Netz, Kairos Europa, Konziliarer Prozeß.

Von: Albert Brandstätter, Evangelische Akademie Wien.

Die deutsche "Zeit" bringt das Volksabstimmungsergebnis auf den historisch-familiären Nenner: "Das bewährte k.u.k. Motto hat seine Auferstehung erlebt, diesmal in Verbindung mit einer Staatengemeinschaft: Tu felix Austria nube, und alle müßten ihren Vorteil davon haben." Na schön: Das übergelückliche Österreich hat zu zwei Dritteln das Jawort gegeben und also geheiratet. Die Hochzeitsreise beginnt am Standesamt einer griechischen Insel, die Flitterwochen liegen auch im Sommer, ob wirklich alle ihre Vorteile haben, bleibe dahingestellt (ein Drittel hat begründete Zweifel.).

Doch im Herbst muß die ernste Diskussion weitergehen. Wir müssen nun, ob es uns paßt oder nicht, die politische Verantwortung für den Koloß EU mit übernehmen. Auch die Kritiker/innen und Beitrittsgegner/innen müssen das. Eine Freundin sagte kurz nach der Abstimmung: "Nur ein Drittel war dagegen - und von denen ist die Hälfte für den Haider. Mit wem in dieser Republik kann ich denn noch reden?" Nun, ich denke - mit vielen. Nicht alle, die für den Beitritt stimmten, sind EUrophoriker, ganz im Gegenteil. Ich bin sicher, daß viele derer, die im letzten Moment unter Nöten und Krämpfen ihr Ja-Kreuzchen machten, nicht lange vorher gegen einen Beitritt waren und

noch immer der EU kritisch gegenüberstehen. Die verschwindenden Möglichkeiten und politischen Kräfte, gangbare Alternativen zum Beitritt einzuschlagen (von denen es theoretisch schon einige gegeben hätte) bewog wohl viele Kritiker/innen, die EU-Krot zu fressen.

Die Grünen haben die richtige Linie vorgegeben. Jetzt müssen wir alle entschlossen die Herausforderung annehmen. Die kritischen und solidarischen Geister sind jetzt gerufen zusammenzuarbeiten, ganz egal wie sie subjektiv abgestimmt haben. Die sozialen, ökologischen, demokratie- und friedenspolitischen Probleme sind immens.

Jetzt haben wir die Chance, die vielen Diskussionen und das vorhandene kritische Potential zu nutzen, bevor der EU-Alltag alles abschleift. Denn natürlich wird es einen Alltag geben, in dem das Drittel der zunehmend an den Rand Gedrängten - neuerdings "Modernisierungsverlierer" genannt - vergessen werden wird.

Hier gilt es, einiges aufrechtzuerhalten:

1. Die Europäische Union ist ein wesentlicher Teil der Beschleunigungsmaschinerie, die die Modernisierungsprozesse in gefährliche Sackgassen treibt. Sie ist nicht die alleinige

Urheberin und sollte nicht zum Sündenbock für alle negativen Folgen der Moderne gemacht werden. Sie muß politisch in die Verantwortung genommen und politisch genutzt werden. Das heißt: Lobbying in Brüssel und Wien, Netzworkebildung, Ausbau internationaler und nationaler Kommunikation, politische "Ermächtigung" der Zivilgesellschaft.

2. Die "Option für die Armen" heißt: Der Blick aus der Position der Benachteiligten, der Konsumschwachen, der Ausgegrenzten auf die sich herausbildende Zweidrittelgesellschaft (hier gewinnt das Abstimmungsergebnis eine zynische symbolische Qualität) bleibt die zentrale Herausforderung. Die verzweifelte Rede Jacques Delors' davon, "Europa eine Seele zu geben", weist ja auf das zentrale Defizit der EU hin: Es gibt keine europäische Sozialpolitik. Hier müssen kirchliche wie säkulare Gruppen in der politischen wie in der Bildungsarbeit gemeinsam ansetzen.

3. Das Nachdenken über die Wurzeln der sozialen und ökologischen Zerstörungen in der kapitalistischen Marktwirtschaft muß wieder grundsätzlich geführt werden. In vielen

Debatten haben wir letztlich die EU als Symbol für alles das genommen, was am Kapitalismus abscheulich ist. Jetzt kann

der Blick wieder frei werden auf die erneute fundierte Analyse der Wirtschaft und auf die Entdeckungen der möglichen Alternativen zum herrschenden Wirtschaften. Die politische Bändigung der Ökonomie, das Engagement für das verlierende Drittel der Bevölkerung und die Freude an kreativen Ideen zu einem neuen Lebensstil, der Alternativen erst glaubwürdig macht, fordern uns heraus.

4. Die zweite Europäische Ökumenische Versammlung wird in der ersten Hälfte 1997 stattfinden (Ort und genaues Datum: unbekannt). Der bisher bekannte Arbeitstitel lautet: "Versöhnung in Europa". Angesichts der zunehmenden Gewaltbereitschaft innerhalb und außerhalb der europäischen Grenzen ist er durchaus berechtigt. Er birgt allerdings die Gefahr einer kirchlichen und eurozentristischen Engführung. Politische, soziale und religiöse Gewalt bzw. die Versöhnung darin berühren sich eng mit dem vorherrschenden ethischen Konzept der Sicherheit. "Sicherheit"

wird gegenwärtig überall groß geschrieben und prägt die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, in der Arbeitsmarktpolitik, in der Ausweisung von Flüchtlingen, in der weiteren Militarisierung der europäischen Staaten, auch in der ökologischen Debatte.

Demgegenüber müssen wir festhalten: **Versöhnung ohne wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit ist nicht möglich.** Gerechtigkeit ist der zentrale Begriff im Konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, und es ist vor allem das Verdienst der Sozialen Bewegungen und der kirchlichen und ökumenischen Initiativgruppen, die Konkretionen der Arbeit für Gerechtigkeit zu zeigen und einzuklagen. Dazu zählt auch die globale Verantwortung Europas.

5. Wir sind nicht allein in unserem Bemühen. Gerade in Europa haben wir viele Bundesgenossen in den verschiedenen ökumenischen und sozialen

Netzwerken. Sie brauchen uns, und wir brauchen sie. Die Partnerschaften und Bundeschlüsse im Konziliaren Prozeß oder in Kairos Europa beweisen dies.

Nun sind wir in Österreich nicht gerade die Weltmeister im Netzknüpfen. Das Einschlafen von Kairos Europa beweist dies leider nur zu deutlich. Es fehlen uns die finanziellen und organisatorischen Mittel und vielleicht auch die nötige Verbindlichkeit. Der Neueinsatz des Konziliaren Prozesses sollte uns aber ermutigen, es wieder neu zu versuchen und das Ökumenische Netz wieder stärker zu aktivieren. Das gemeinsame Teilen von Erfahrungen, von sozialem, politischem und kirchlichem Wissen, das Knüpfen ökumenischer Freundschaften und die gemeinsame biblische Hoffnungsperspektive können uns ermächtigen, angesichts unüberschaubarer Situationen weiterzumachen.

▣ Ein erstes **Gespräch im Herbst 1994 über Kairos Europa und das Ökumenische Netz** wollen wir der Evangelischen Akademie im Albert-Schweitzer-Haus anbieten:

Mittwoch, 23. November 1994, Albert-Schweitzer-Haus, Saal 1

15.00 Uhr: Rundgespräch: **Kairos Europa und der Konziliare Prozeß**

mit: Univ.Prof. Dr. Ulrich Duchrow, Kairos Europa, Amt für Mission und Entwicklung, Heidelberg

19.30 Uhr, Albert-Schweitzer-Haus, Halle

Vortrag Ulrich Duchrow: Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft.

▣ Eine weitere ökumenische Veranstaltung zur **Sozialpolitik in Europa** möchte ich empfehlen:

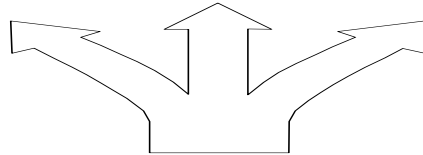
Tagung vom 19. bis 21. Oktober 1994, Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
"Umbau statt Abbau"

Herausforderungen an die Sozialpolitik im europäischen Wandel

Veranstalter: AG der Arbeiterpastoral Österreichs, Bildungshaus St. Virgil, Caritas OÖ, Dr. Karl-Renner-Institut Salzburg, Evang. Akademie Wien, Kath. Sozialakademie Österreichs

Der Ökumenische Jugendrat

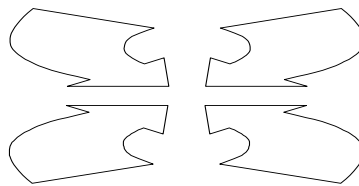
Aus der seit zwei Nummern versprochenen Selbstdarstellung des Ökumenischen Jugendrates in Österreich ist mittlerweile ein Faltblatt entstanden, dessen Text wir hier dokumentieren. Das Faltblatt selbst ist bei allen Mitgliedsorganisationen erhältlich.



Kirchenspaltungen

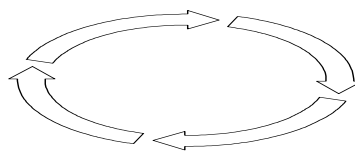
- ▣ 11. Jahrhundert: Spaltung in West- und Ostkirche (die orthodoxen Kirchen).
- ▣ 16. Jahrhundert: Spaltung in evangelische, anglikanische und katholische Kirche(n).
- ▣ 19. Jahrhundert: Abspaltung der Altkatholischen Kirche.

Zahlreiche andere Kirchen sind unabhängig davon als sich verselbständigende Erneuerungsbewegungen entstanden (z.B. Methodisten, Baptisten).



Was ist Ökumene?

Das griechische Wort Ökumene bezeichnet ursprünglich den Siedlungsraum des Menschen, die bewohnte Erde. Seit etwa 200 Jahren wird es für die Einigungsbestrebungen der christlichen Kirchen verwendet.



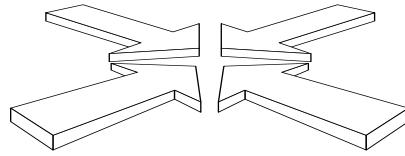
Inhaltlich

läßt sich Ökumene am besten mit einem fort dauernden Prozeß der Selbstreflexion, des wechselseitigen Lernens und der ständigen Erneuerung beschreiben, in welchen die Kirchen eingetreten sind. Dieser Prozeß macht die Grenzen zwischen den Konfessionen allmählich durchsichtig.



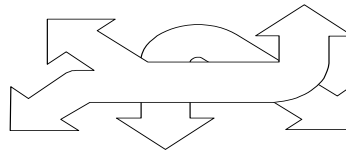
Die Ökumenische Bewegung

hat ihren Ursprung in den Versuchen, theologisches Denken und praktisches Handeln der christlichen Konfessionen zusammenzuführen. Im Jahr 1948 wurde in Amsterdam der Ökumenische Rat der Kirchen gegründet, dem weltweit mittlerweile mehr als 300 Kirchen angehören.



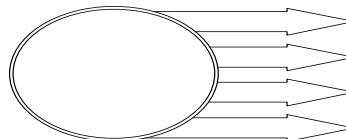
Der Ökumenische Jugendrat in Österreich

wurde am 1. Juli 1959 in dem Bestreben gegründet, christlichen Kinder- und Jugendorganisationen und Vertretern/innen christlicher Gemeinden Möglichkeiten der Begegnung und der ökumenischen Zusammenarbeit zu bieten. Sein Ziel ist die Förderung ökumenischer Arbeit auf Kinder- und Jugendebe. Dabei will der Ökumenische Jugendrat Kindern und Jugendlichen gemeinsame christliche Ziele und Inhalte deutlich machen und dazu beitragen, Unterschiede kennen- und verstehen zu lernen. Mitglieder des Ökumenischen Jugendrates sind christliche Kinder- und Jugendorganisationen. Neben den Organisationen gehören dem ÖJR auch Personen als Einzelmitglieder an. Der ÖJR hält den Kontakt zu den Kirchenleitungen in Österreich und hat Beobachterstatus im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich. Seit November 1990 ist der ÖJR auch ein Verein nach staatlichem Recht.



Tätigkeiten,

die derzeit zur Erfüllung der Ziele des Ökumenischen Jugendrates durchgeführt werden, sind Seminare, Mitarbeiterschulungen, Herausgabe von Publikationen sowie Öffentlichkeitsarbeit. Der Ökumenische Jugendrat pflegt als aktives Mitglied des Ökumenischen Jugendrates in Europa auch vielfältige internationale Kontakte. In Österreich meldet sich der ÖJR immer wieder bei gesellschaftspolitisch und kirchlich relevanten Fragen zu Wort. Seit 1991 gibt der Ökumenische Jugendrat die Zeitung **Ökumene und Jugend** heraus, die viermal pro Jahr erscheint und an mehr als 1000 Interessenten/innen in ganz Österreich verschickt wird. Sie enthält aktuelle Beiträge, Interviews, Stellungnahmen und Informationen aus der ökumenischen Arbeit.



Mitgliedsorganisationen

des Ökumenischen Jugendrates sind zur Zeit (Stand Juni 1994):

- ☐ Altkatholisches Jugendwerk
- ☐ Arbeitsgemeinschaft Katholischer Jugend Österreichs
- ☐ Evangelisches Jugendwerk in Österreich
- ☐ Evangelische Studentengemeinde in Österreich
- ☐ Internationaler Christlicher Jugendaustausch
- ☐ Jugendrat H.B.
- ☐ Katholische Jungschar Österreichs
- ☐ Methodistische Jugend in Österreich
- ☐ Syrisch-Orthodoxe Jugend

Beobachterstatus hat die Jugendarbeit der Baptistengemeinden.

Aus dem Ökumenischen Jugendrat



Zweimal meldete sich der Ökumenische Jugendrat in den letzten Wochen zu Wort: Zunächst begrüßte er die Vatikan-Entscheidung zur Zulassung von Ministrantinnen, wenig später äußerte er sich erfreut über die Wahl der neuen burgenländischen Superintendentin Gertraud Knoll. **Ökumene & Jugend** dokumentiert im folgenden die Presstexte:

Ökumenischer Jugendrat zeigt sich erfreut über Zulassung von Ministrantinnen. "Beseitigung einer negativen Spannung in der Kinder- und Jugendpastoral."

Erfreut auf die Entscheidung des Vatikan, Ministrantinnen in der katholischen Kirche zum Altardienst zuzulassen, reagierte der Ökumenische Jugendrat (ÖJR), Zusammenschluß der wichtigsten konfessionellen Kinder- und Jugendorganisationen in Österreich.

Besonders erfreulich sei das für die vielen Mädchen, denen das Ministrieren nicht möglich war, weil sich Priester, Bischöfe, aber auch Pfarrgemeinden unter Berufung auf römische Direktiven dagegen gewehrt hatten. Kindern gegenüber sei diese Benachteiligung einfach nicht mehr argumentierbar gewesen, sagte Franz Schramml-Namjesky, Vorsitzender des ÖJR. In vielen Pfarren ist das Ministrieren ohne Mädchen nicht mehr vorstellbar, oft gäbe es ohne sie gar keine Ministranten mehr.

Die Römisch-Katholische Kirche gehe damit seit langem wieder einen Schritt der Anerkennung für die Vielzahl von Leistungen der Frauen im Leben der Kirche. Das wertete Schramml-Namjesky ebenso wie den geplanten und bereits beschlossenen Beitritt der Römisch-Katholischen Kirche als Vollmitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich als Fortschritt in der Annäherung der christlichen Kirchen.

Für die Kinder- und Jugendpastoral kann durch diese Entscheidung eine negative Spannung beseitigt werden, sagte Schramml-Namjesky. Er hoffe nun, daß sich im Sinne einer Gleichbehandlung alle österreichischen katholischen Diözesanbischöfe möglichst bald für die Zulassung von Ministrantinnen aussprechen.

Wien, 15. April 1994

Freude im Ökumenischen Jugendrat über evangelische Superintendentin. "Selbstbewußtes Zeichen der evangelischen Kirche."

Erfreut zeigte sich der Vorsitzende des Ökumenischen Jugendrates in Österreich (ÖJR), Franz Schramml-Namjesky, über die Wahl von Gertraud Knoll als neue Superintendentin der Evangelischen Kirche im Burgenland. Frau Knoll, bisher Pfarrerin, konnte sich gegen zwei männliche Mitbewerber durchsetzen. In anderen Ländern sind Frauen als Superintendentinnen oder Bischöfinnen bereits seit mehreren Jahren anerkannt.

Namens der Mitgliedsorganisationen des ÖJR gratulierte der Vorsitzende Frau Knoll zu ihrer neuen Aufgabe. Für die Ökumene ist die Rolle der Frau in den Kirchen seit der anglikanischen Entscheidung zur Priesterweihe für Frauen wieder ein Konfliktthema geworden, sagte Schramml-Namjesky. Umso erfreulicher sei daher die Wahl einer Frau, die er als selbstbewußtes Zeichen der evangelischen Kirche sieht, die sich auch durch ökumenische Turbulenzen nicht von einem zukunftsorientierten Weg abbringen läßt. Begrüßen würde der ÖJR nun auch eine ernsthafte sachliche Diskussion zwischen den christlichen Kirchen über die zukünftigen pastoralen und liturgischen Aufgaben der Frauen.

Wien, 29. April 1994



Die 51. Synode der Alt-katholischen Kirche in Deutschland hat die Zulassung von Frauen zum Priesteramt beschlossen. Die Synode vertrat mit 124 gegen zehn Stimmen die Auffassung, daß die Frauenordination "keine Frage der Lehre, sondern eine Frage der Disziplin" sei. Viele Redner bezeichneten die Entscheidung als "Wiedergutmachung eines großen historischen Unrechts". Die alt-katholische Kirche war 1870 aus Protest gegen die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes durch das I. Vaticanum entstanden. Weltweit gibt es etwa 500.000 Alt-katholiken in 17 Bistümern, in Deutschland rund 30.000. Pfarrer dürfen bei der Alt-Katholischen Kirche heiraten.

Der Rats-Vorsitzende der evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Klaus Engelhardt und der Vorsitzende der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann erklärten, es seien Ausnahmesituationen denkbar, in denen Menschen aufgrund einer Gewissensentscheidung von Abschiebung bedrohten Asylwerbern Schutz gewähren könnten. Seit 1986 soll es bereits mehr als 2.000 Fälle gegeben haben, in denen Flüchtlinge in Kirchengemeinden "Asyl" fanden. Auch in Österreich wurde die Diskussion um ein kirchliches Asylrecht aufgegriffen, besonders im Fall der in Schubhaft inhaftiert gewesenen fünf Kosovo-Albaner.

Die gemeinsame Kommission der orthodoxen und der altorientalischen Kirchen hat beim letzten Treffen im orthodoxen Zentrum von Chambesy bei Genf Vorschläge für die Aufhebung der gegenseitigen Verwerfungen ("Anathematismen") ausgearbeitet. Auf der Grundlage dergemeinsamen Anerkennung der Tatsache, daß die seinerzeit abgelehnte Konzilien (v.a. jenes von Chalkedon) in ihrer Lehre orthodox seien, könnte die Aufhebung der Verwerfungen gleichzeitig durch die Kirchenoberhäupter beider Seiten erfolgen.

In einem gemeinsamen Dokument haben Anglikaner und Katholiken gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit Stellung genommen. In der Erklärung verurteilten der anglikanische Primas Erzbischof George Carey von Canterbury, Kurienkardinal Roger Etchegaray ("Iustitia et pax"-Präsident) sowie die italienischen Kardinäle Carlo Maria Martini und Camillo Ruini den Rassismus als Sünde. Die Kirchenführer appellierten an alle Christen, "den Rassismus aus uns selbst, aus unseren Kirchen, unseren Ländern und unserem Kontinent zu tilgen".

Die Enzyklika von Papst Johannes Paul II. zur Ökumene verzögert sich - offizieller Grund ist der Krankenhausaufenthalt nach seiner Operation. Ursprünglich war die Unterzeichnung für Pfingsten

1994 vorgesehen gewesen, die Turbulenzen um die anglikanische Frauenordination hatten allerdings das Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe dringender erscheinen lassen. Mit dem Erscheinen der Ökumene-Enzyklika wird nun nicht mehr vor Herbst gerechnet.

"memo" heißt der neue Ökumenische Manuskriptdienst (vormals: Manuskriptdienst Ökumenische Morgenfeier), der alle ökumenisch bedeutsamen Beiträge der ORF-Hauptabteilung Religion im Hörfunk dokumentiert. Der ORF ist gemeinsam mit der Medienstelle der Erzdiözese Wien und dem Evangelischen Presseverband Initiator von "memo". Abonnements können zur Jahresgebühr von öS 280,- bestellt werden ("memo", Postfach 418, 1011 Wien).

Graz bewirbt sich als Veranstaltungsort für die zweite Europäische Ökumenische Versammlung nach Basel 1989. Die für Mai 1997 geplante Veranstaltung steht unter dem Thema "Versöhnung als Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens". Der Präsident des evangelischen Drakonischen Hilfswerkes, Roland Siegrist, und der Vorsitzende des Ökumenischen Arbeitskreises in der Steiermark, Univ.Prof. Grigoris Larentzakis, hatten sich dafür bei Bürgermeister Alfred Stingl eingesetzt. Die Entscheidung über den Schauplatz von "Basel II" fällt erst im Mai 1995.

Mach es wie Gott, werde Mensch

Das Burgenland hat gewählt: erstmals wurde in einer österreichischen evangelischen Diözese eine Frau Superintendentin. Mit Gertraud Knoll sprachen Thomas Dasek und Franz Schramml-Namjesky.

Wie würden Sie Ihre Spiritualität im Spannungsfeld zwischen Mystik und Politik definieren?

Spiritualität ist ein aktuelles Thema, das immer wieder aufbricht, weil immer mehr zu Bewußtsein kommt, daß der Mensch in letzter Zeit stark auf das reduziert worden ist, was seine Kopflastigkeit oder überhaupt seine intellektuelle Fähigkeit betrifft. Durch meine persönliche Entwicklung als Pfarrerin und Mutter habe ich lernen müssen, daß ein wesentlicher Teil des Menschen auch noch woanders liegt. Mir ist auch klar geworden, daß wir nicht alles, was Spiritualität betrifft, den Fundamentalisten überlassen dürfen. Das wäre eine sehr bedauerliche Entwicklung innerhalb dieser Kirche, wenn man eine Aufspaltung in Politik und Mystik trifft: die einen wenden sich der Welt zu, die anderen beten. Diese Alternative halte ich für verhängnisvoll, man kann in dem einen aufgehen und nie zu Ende kommen und sich in dem anderen verlieren und den Blick für die Welt verlieren. Es geht genau darum, daß wir - bevor wir uns aktivistisch der Welt zuwenden und geben wollen - auch die Hände aufhalten und Empfangende sein können. Es ist eine Grundhaltung des Glaubens, sich erst beschenken zu lassen, bevor man gibt. Ein großer Fortschritt wäre es, wenn wir begreifen, daß wir aktivistische Appelle des Gebens und Teilens erst dann hörbar machen

können, wenn wir es vorher leben und nicht umgekehrt. Wir dürfen nicht immer nur appellieren und den Zeigefinger heben, aber dafür unsere Wurzeln nicht mehr spüren.

Für welches Bild von Kirche stehen Sie?

Ich komme sehr stark von einer inkarnatorischen Theologie, das heißt von der zentralen Aussage: "Gott ist Mensch geworden." Es beginnt damit, wie wir ein Kind bei der Geburt auf dieser Welt begrüßen, wie wir mit diesem wachsenden Leben umgehen. Wenn wir den Bogen spannen bis zum Sterben, erhebt sich die Frage, wie menschlich oder unmenschlich dürfen wir von diesem Leben Abschied nehmen? In dieser Bandbreite zwischen Geburt und Tod entsteht ein Bild von Kirche, die diesen Gott so menschlich verkündet und von dieser Menschenwürde herkommt.

Jugendliche fühlen sich heute oft in ihren Kirchen nicht mehr zuhause. Wie kann man/frau Jugendliche heute als Kirche ansprechen?

Ich hätte diesbezüglich unheimlich gern ein Rezept, eine Idee oder einen Traum. Ich muß gestehen, daß ich auch als Pfarrerin immer wieder an die Grenzen gestoßen bin. Ich habe versucht, einen Konfirmandenunterricht zu gestalten, der Jugendlichen nichts aufoktroyieren sollte, habe mich sehr um den praktischen Vollzug von

Kirche in der Gemeinschaft dieses einen Jahres bemüht. Es war jedes Mal eine sehr schöne Zeit, aber es hat eigentlich nicht dazu geführt, daß die Kontakte so bestehen geblieben wären, wie ich es mir gewünscht hätte. Einmal habe ich einen ehemali-gen Konfirmanden getroffen, er hat zu mir gesagt: "Servus, dich hab' ich schon lang nicht mehr gesehen." Er ist nicht auf die Idee gekommen, daß er mich jeden Sonntag beim Gottesdienst treffen könnte, um Kontakt mit mir zu halten. Vielleicht bin ich jetzt doch bei einer Antwort auf diese Frage: im seelsorglichen Bereich brauchen Jugendliche sehr viel Zeit und Begleitung, Ansprechpartner/innen, die wirklich da sind.

Wie haben Sie als Jugendliche Kirche erlebt?

Sehr negativ und zugleich sehr positiv. Ich habe als 16jährige in einem Pfarrhaus gewohnt, weil meine Schwester mit einem Pfarrer verheiratet war. Meine Schwester - jung, lustig und dynamisch - hatte es als Mutter von vier Kindern mit den extrem konservativen Vorstellungen der Gemeinde sehr schwer. Ich bin zu ihr gezogen, um ihr bei den Kindern zu helfen. Ihr Mann hat mich fasziniert beim Predigtschreiben, bei der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Bibeltext. Er war der, der zwischen Bibel und Zeitung eine Brücke schlagen konnte. Daraus sind für mich ein bunter Dialog und

eine phantastische Welt entstanden, da sind meine ersten Interessen am Theologiestudium erwacht, obwohl meine Familie meinte, für eine Frau wäre Matura ja ausreichend. Die negative Erfahrung war, daß in dieser Gemeinde ein total evangelikaler Jugendkreis bestand. Ich habe damals meinen Mann schon gekannt. Man hat uns aus der Jugendarbeit hinauswerfen wollen mit der Begründung, daß wir kein heiliges Leben führen, weil wir - ich war gerade 16 - miteinander auf Urlaub waren. Mein Mann hätte dann im Gottesdienst - man muß sich das einmal vorstellen! - ein Sündenbekenntnis ablegen sollen, damit er weiter Jugendarbeit machen könnte. Von mir wurde es nicht verlangt, weil ich als Frau sowieso unwichtig war. Es hat sogar etwas stattgefunden, wo ich heute - sollte das in "meiner" Gemeinde passieren - sofort ein Disziplinarverfahren gegen die Presbyter beantragen würde: eine Presbytersitzung, zu der fundamentalistische evangelikale Referenten eingeladen waren, die dort in unserer Anwesenheit über uns zu Gericht gesessen sind. Inquisitorische Sitzungen, ob wir auch rechtgläubig wären! Es war fürchterlich, diese Widersprüche zu erleben: auf der einen Seite mein intellektueller Schwager, auf der anderen Seite diese evangelikale Gruppe, die sogar gebetet hat, daß sich der Herr Pfarrer endlich bekehren möge. Ich wollte dann im Theologiestudium herausfinden: "Was hat dieser Jesus wirklich gewollt?" Nie mit dem Vorsatz, Pfarrerin zu werden, sondern um mit der Bibel fachgerecht umgehen zu können. Erst später ist mir klar geworden: das ist meine Berufung, das möchte ich unbedingt ausüben.

In diesem so als "konservativ" etikettierten Burgenland sind Sie jetzt auch die Superintendentin.

Ja. Diese Image vom "konservativen" Burgenland ist ein fürchterlicher Trugschluß. Von der Frömmigkeit her habe ich es nie so erlebt. Es ist eine durchaus traditionelle, aber keine irrationale Frömmigkeit, und damit kann ich umgehen. Für mich war immer wichtig - um auf die Jugendarbeit zurückzukommen - daß das Neue im Dialog zum Alten bleibt. Eine Gemeinschaft soll möglich werden, der Gottesdienst soll ein Fest für uns Menschen sein, für die Jungen und Alten eine Bereicherung für den Montag bis zum Samstag. Dieser Dialog von Gegenwart und Vergangenheit, von Aufbruch und Herkunft, war mir immer etwas ganz Wichtiges. Ich habe erlebt, daß hier im Burgenland ein dafür sehr abgeschlossener Boden ist.

Ist Ihre Wahl zur Superintendentin ein progressives Signal, z.B. für die Römisch-Katholische Kirche, oder eher eine Belastung für die Ökumene?

Wenn es als ökumenische Belastung empfunden wird, dann könnte man es auch positiv sehen, nämlich daß die Römisch-Katholische Kirche unser Amt als ebenbürtig betrachten würde. Ich glaube eigentlich nicht, daß es als Belastung gesehen wird, befürchte aber, daß zu viele Hoffnungen damit verbunden werden. Ich habe mehr Reaktionen aus der Katholischen Kirche bekommen - üppiger, fröhlicher und zufriedener - als aus der evangelischen Kirche, weil es als Aufbruch gesehen wurde, der auch vor unseren katholischen Türen nicht Halt

Zur Person

Mag. Gertraud Knoll wurde am 7. Dezember 1958 in Linz geboren. Nach ihrer Matura 1977 studierte sie an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, 1982 wurde sie Universitätsassistentin für systematische Theologie. Ab 1983 war Frau Knoll in den burgenländischen Pfarrrgemeinden Lutzmannsburg, Stoob und Weppersdorf als Vikarin tätig. 1985 wurde sie in Weppersdorf ordiniert und als erste Pfarrerin des Burgenlands ins Pfarramt eingeführt. Seit 1977 ist Gertraud Knoll mit Mag. Otmar Knoll verheiratet (ebenfalls Pfarrer im Burgenland). Das Paar hat zwei Töchter, Esther Naomi, 3, und Eleni Ruth, 9 Monate. Am 28. April 1994 wurde Gertraud Knoll im sechsten Wahlgang von der Superintendenten-Versammlung in Oberschützen zur burgenländischen Superintendentin gewählt.

machen kann. Was es ins Rollen gebracht hat, haben wir im Schreiben von Papst Johannes Paul II über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe gesehen. Ich habe Angst, daß ich für etwas positiv stehen soll, das ich nicht garantieren kann oder wo ich keine Erwartungen erfüllen kann. Das eigentlich Trennende wird gerade in der Frauenfrage sehr deutlich. Es ist eine Strukturproblematik, die man deutlich beim Namen nennen muß. Es ist ein ökumenisches Thema, daß unsere (evangelische) Kirche keine naturrechtliche Struktur hat, von aller Ewigkeit an von Gott geoffenbart und daher unveränderbar, sondern wir sind Kirche in der Zeit, die immer wieder im Aufbruch ist. Wir versuchen,

das Evangelium in unserer Geschichte zu hören und die Strukturen danach einzurichten. Deshalb tun wir uns mit Reformen und Aufbrüchen leichter. In der Club 2-Diskussion zum Thema "Priesterinnen" sind mir zwei Punkte für die Ökumene besonders aufgefallen:

1. Wir müssen gemeinsam Dinge in Angriff nehmen, die für diese Welt wichtig sind. Stichworte wie Konziliarer Prozeß, menschenunwürdige Situationen im Flüchtlingsbereich, Profitgier vor Menschlichkeit usw. Hier sollten wir mutig und deutlich miteinander - ohne zu fragen, was uns sonst trennt - glaubhaft die Kirche sein.

2. Wo wir aber glauben, unterschiedliche Konsequenzen aus den Lehren ziehen zu müssen, sollten wir unsere Kirchen auch deutlich repräsentieren. Es schadet der Ökumene, wenn die evangelische Kirche leisetritt. Wir müssen unser Profil deutlich sagen und wir müssen sagen, daß wir glauben, daß das der richtige Weg ist, Kirche so zu verstehen.

Die Römisch-Katholische Kirche strebt die Vollmitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen an. Ist das eine Chance für die obengenannte gemeinsame Arbeit oder eher nicht?

Ich werte es als sehr positiven Schritt, daß die Römisch-Katholische Kirche dadurch anerkennt, daß die anderen wirklich Partnerkirchen sind und nicht von ihrer Kirche Abgefallene. Das ist ein großer Schritt zugunsten eines partnerchaftlichen Umgangs miteinander. Ich finde das sehr gut.

Welche ökumenischen Erfahrungen haben Sie hier in Weppersdorf gemacht?

Es hat sich gezeigt, daß - leider - Ökumene in der Praxis davon lebt, wie die zwei Ortspfarren miteinander umgehen können. Ich habe hier sehr viele positive ökumenische Dinge erlebt: gemeinsamer Umgang im Dorf, gemeinsamer Weihnachtsbasar, gemeinsames Feiern von Festen usw. Hier hat der Weltgebetstag der Frauen wirklich Türen geöffnet, das Sich-miteinander-um-geistliche-Dinge-mühen hat viel gebracht. Der Ökumenische Frauenkreis hier im Ort möchte nichts anderes als Bibellesen. Das sind meine weinenden Augen, daß ich jetzt weggehe ...

Gibt es hier im Ort den Weltgebetstag der Kinder?

Wir feiern den Weltgebetstag der Kinder nicht nach dem Frauenweltgebetstag, weil ich immer befürchtet habe, daß er ein Anhängsel wird, bei dem die Kinder im Schatten der Frauen stehen. Dazu ist mir der Weltgebetstag der Kinder zu schade, deshalb haben wir den Schulschlußgottesdienst immer ökumenisch gestaltet mit Hilfe des Weltgebetstag-Heftes. Ich habe sehr schöne Gottesdienste in Erinnerung, die auch viel mit dem Leben in der politischen Gemeinde Weppersdorf zu tun hatten.

Welche Visionen haben Sie für eine zweite Europäische Ökumenische Versammlung im Jahr 1997?

Ich bin noch ziemlich betroffen von der EU Euphorie der letzten Zeit, weil ich es nicht als besonders heilvoll erachte, daß sich die reichsten Länder zusammenschließen und glauben,

dadurch würde man menschenwürdig irgend etwas verändern. Ich bin da sehr skeptisch und glaube eher, es wird die Dreiteilung der Welt (Erste, Zweite, Dritte Welt) damit zementiert. Wir hätten allen Grund darüber nachzudenken, was mit unserem Wirtschaftswachstums-System falsch rennt und wie moralisch es ist. Es ist kein Geheimnis, daß unser Wohlstand auf Kosten anderer Menschen gelebt wird. Hier hätte ich mir von den Kirchen eigentlich eine differenziertere Stellungnahme gewünscht. Meine Vision geht in die Richtung, daß wir endlich begreifen, daß es nicht daran liegt, was wir für die Armen tun können, sondern sie könnten sich eine menschenwürdigere Existenz dann selber organisieren, wenn wir aufbrächen zu einer anderen Existenzform. Wir hätten alle viel zu tun, um gemeinsam dieses Umdenken einzuklagen.

Soll die Kirche eine sein, die kritisch und unbequem ist?

Ich halte es für gut neutestamentlich, daß die Kirche auch ein Ärgernis sein kann. Das heißt nicht, daß man als Christ unbedingt anecken muß. Die Kirche hat nicht Musik für die Ohren an bestimmten Festtagen zu sein, also eine bequeme Feiertagskirche, z.B. bei Hochzeiten oder schönen Beerdigungen. Ich glaube nicht, daß das Kirche in der Welt ist, wie Jesus sie im Umgang mit Menschen gepflogen hat.

Herzlichen Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihre neue Aufgabe als Superintendentin.

Veranstaltungen



Am 1. Juli 1959 wurde der **Ökumenische Jugendrat in Österreich** gegründet. Anlässlich seines nun **35jährigen Bestehens** wollen wir gemeinsam Gottesdienst feiern. Der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen, Superintendent Mag. Werner Horn wird den Gottesdienst leiten, für die Predigt wurde **Weihbischof DDr. Helmut Krätzl** angefragt. Wir laden Euch sehr herzlich ein, mit uns gemeinsam zu feiern:

35 Jahre Ökumenischer Jugendrat in Österreich

Ökumenischer Gottesdienst

am **Donnerstag, 22. September 1994 um 19.00 Uhr**
in der **Ruprechtskirche, 1010 Wien**

Die Frage des Kirchenasyls gewinnt täglich an existenzieller und politischer Bedeutung. Was ist Kirchenasyl, ab wann kann man davon sprechen? Was sind die Formen des legitimen Widerstands gegen staatliche Gesetzgebung? Was sind die Folgen für Einzelne und Kirchengemeinden?

Eine Tagung für Flüchtlingshelfer/innen, Pfarrer/innen, Presbyter/innen, Gemeindevertreter/innen, Interessierte und Engagierte.

Kirchenasyl Fachtagung am 26.10. 1994

Anfragen an: Evang. Akademie Wien, PF 15, 1096 Wien, Tel.: 0222/ 408 06 95, Fax: DW-33

Durch das Ende des real existierenden Sozialismus wurde nicht nur die Gesellschaft der ehemals sozialistischen Länder grundlegend verändert, auch für die westlichen Demokratien entstand eine neue Situation. Es reicht wohl für längere Zeit nicht einerseits die Ideologie "**der Rückkehr nach Europa**" zu den alten Formen des Kapitalismus und der parlamentarischen Demokratie, aber andererseits: auch die Erklärung des Endes der Geschichte und der Ideologien ist kaum etwas mehr als eine neue Ideologie. Die drei Länder sind auf verschiedene Weise mit den Herausforderungen konfrontiert, aber es bestehen auch Gemeinsamkeiten. In allen drei Ländern wachsen zur Zeit die sozialen Spannungen, es werden Wege zur politischen und ökonomischen Stabilität gesucht.

Die neue Gesellschaft Österreich, Tschechien und Deutschland in ähnlicher Entwicklung – Wohin? Tagung vom 16. bis 18. September 1994

Eine Kooperationstagung zwischen der Evangelischen Akademie Wien, der Hussitischen Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag und der Evangelischen Akademie Sachsens.

Tagungsort: Hussitische Fakultät der Universität Prag

Referenten: Ökonomen, Sozialwissenschaftler, Theologen und Politiker aus allen drei Ländern.

Genaueres Programm und Angaben zu den Kosten bitte in der Evangelischen Akademie anfordern!
Evangelischen Akademie Wien, Postfach 15, 1096 Wien, Tel.: 0222/ 408 06 95, Fax: DW-33

Brieffreundschaft



Immer wieder bekommen unsere Mitgliedsorganisationen Anfragen um Brieffreundschaften. Vielleicht gibt es für eine/n unserer Leser/innen eine Möglichkeit, über sprachliche und politische Grenzen hinweg neue Kontakte zu knüpfen, z.B. mit Vitaly Deikin aus Rußland, der dem Evangelischen Jugendwerk einen Brief geschrieben hat:

*I've known about the EJW. I would like to ask you for help to find the pen-friend in the EJW. I'm 23. I know English and Russian. I don't know German at all. My hobbies are reading, photo and politics. I have a secondary technical education. I'll be grategul for your any help.
Thank you!*

*My adress: Mr. Deikin Vitaly
Flat 17, 5 Stroiteley Av.
Smolensk
214031 Russia*

Natürlich freut sich auch die Redaktion über Briefe, Karten und sonstige Reaktionen auf dieses Heft. Wie jedesmal, wenn wir die fertige Ausgabe am Bildschirm sehen, sind wir ungeheuer stolz darauf. Aber schon wenige Tage später sind wir wieder für konstruktive Kritik, Ratschläge, Hilfsangebote, unverlangt eingesandte Artikel u.v.m. zutiefst dankbar:

Wenn unzustellbar, bitte zurück an Absender:
Redaktion **Ökumene & Jugend**, Liechtensteinstraße 20, A-1090 Wien.



P.b.b.
Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1090 Wien